

Phaedri libellos legere

Weitere Anregungen zur Phaedruslektüre*

1. Phaedrus im überarbeiteten Berliner Rahmenplan

Auch die überarbeitete Fassung des Berliner Rahmenplans für den Lateinunterricht der Sekundarstufe I räumt wie der seit 1968 geltende Plan der Phaedruslektüre einen durchaus achtbaren Platz ein.¹

Die Überarbeitung war seit langem fällig. Nicht nur daß in den vergangenen beiden Jahrzehnten alle Bereiche des Schulwesens von der Curriculumrevision erfaßt worden sind, von deren Terminologie sich die beiden Hauptbearbeiter des Rahmenplans jedoch absichtlich ferngehalten haben; auch die äußeren Bedingungen des Lateinunterrichts haben sich bekanntlich fundamental geändert und dadurch der Unterrichtspraxis neue Grenzen gezogen. Es genügt hier, an drei Punkte zu erinnern: die Reform der Oberstufe und der Abituranforderungen, auf die die Mittelstufe vorbereiten muß; die Abwählbarkeit des Fremdsprachenunterrichts, der daher auch schon vor Abschluß der Oberstufe in sich sinnvolle Ziele erreicht haben muß; und schließlich die empfindlichen Stundenkürzungen, die den Fremdsprachenunterricht getroffen haben. Insofern ging es den Bearbeitern des geltenden Rahmenplans letztlich nur um eine realistische Anpassung des insgesamt als bewährt eingeschätzten Rahmenplanes an die tatsächliche Praxis.

Die Neufassung sieht für Latein als 1. Fremdsprache in der 9. Klasse als Lektüre hauptsächlich Caesars *Bellum Gallicum* (orientiert an Themen) vor und empfiehlt dann: „Zusätzlich können Phaedrus und/oder Nepos oder andere der Lesefähigkeit der Schüler angemessene Texte (etwa aus thematischen Sammlungen) gelesen werden. Es dürfen jedoch nicht Texte gewählt werden, die für die Oberstufe vorgesehen sind.“

Ähnlich lautet die Formulierung für die 10. Klasse bei Latein als 2. Fremdsprache: „Bei frühzeitigem Beginn der Caesar-Lektüre können zusätzlich Phaedrus und/oder Nepos oder andere der Lesefähigkeit der Schüler angemessene Texte gelesen werden. Es dürfen jedoch nicht Texte gewählt werden, die für die Oberstufe vorgesehen sind.“

Die Phaedruslektüre ist demnach gegenüber dem früheren Plan zeitlich etwas verschoben (früher Latein I: 8. oder 9. Klasse; Latein II: 9. Klasse); sie ist auch jetzt nicht obligatorisch, steht aber unter den zusätzlichen Empfehlungen an erster Stelle. Somit gehört Phaedrus in Berlin zwar nicht zu den sog. „Kernautoren“, worunter wir mit F. Maier solche Schulautoren verstehen, die „im Zentrum des Lektüreangebots stehen“ und entweder „verbindlich fixiert oder gegenseitig in Alternative gestellt“ sind.² Wohl aber ist er der erste „Zusatzautor“³, und die in Heft 3/1985 dieser Zeitschrift vorgetragene didaktisch-methodische Beobachtungen und Empfehlungen scheinen nach wie vor aktuell. Sie haben übrigens ein durchweg positives Echo gefunden.⁴ Absicht des vorliegenden Beitrags ist es,

- auf einige weitere Publikationen zum Thema hinzuweisen, die für den Lehrer von Interesse sein können (Kap. 2),
- eine Sammlung von satzenartigen Einzelversen aus Phaedrus zu bieten (Kap. 3) und
- eine Reihe eigener Übersetzungsproben zu Phaedrusfabeln vorzustellen (Kap. 4).

2. Neuere Phaedrusliteratur

Verglichen mit anderen Schulautoren gibt es nur verhältnismäßig wenige Übersetzungen von Phaedrus. Die von O. Schönberger bei Reclam wiederherausgegebene Übersetzung von Friedrich Rückert (1877) ist über hundert Jahre alt und wirkt bisweilen recht antiquiert.⁵ Rückert hatte übrigens sämtliche Fabeln, die Obszönes auch nur andeuten, durch eigene Fabeldichtungen ersetzt. In diesen und einigen anderen Fällen hat Schönberger den Originaltext (sowie die ganze Appendix Perottina) in eigener Prosaübersetzung wiedergegeben, was neben der Fülle der interpretierenden Anmerkungen, dem umfangreichen Nachwort und den Literaturhinweisen einen weiteren Vorzug seiner Ausgabe ausmacht. Diese Stücke könnten übrigens dazu ermuntern, einmal den ganzen Phaedrus in einer so sorgfältigen Prosaübersetzung zu bieten. Denn die Geschichte der Fabel bleibt auch in der Germanistik und in der Deutsch-Didaktik aktuell, und die Auswahl und Interpretation von Phaedrus-Fabeln stützt sich dort nicht immer auf den Originaltext, sondern zuweilen auf recht obsolet anmutende Übersetzungen. Die Reclamausgabe von Schönberger liegt inzwischen in 4., durchgesehener und bibliographisch ergänzter Auflage (1987) vor. Es kann im folgenden nicht um einen Vollständigkeit anstrebenden Literatur- oder gar Forschungsbericht gehen, sondern bestenfalls um eine Art *Literaturumschau*, die dem interessierten Leser/Lehrer die Auffindung der betreffenden Literatur erleichtert.

In die Literaturliste in Schönbergers 4. Auflage (S. 233–236) sind rund 30 (darunter auch viele ältere) Titel neu aufgenommen, und zwar von folgenden Autoren: Achelis 1928, Bertini 1975/76, Brunner-Traut 1974, Christes/Nickel/Schindler 1975, Currie 1984, Eicher 1974, Eschbach 1972, Firnkes 1984, Fritsch 1985, Grubmüller 1977, Halliday 1933, Hegenbarth 1966, Hervieux 1893 (1970), Hirsch 1974, Karadagli 1981, Knapp 1979, Küppers 1977, Lindner 1975, Marksches 1954/55, Massaro 1979, Pecere 1975, Perry 1940, Römisch 1970 und 1973, P. L. Schmidt 1976, Shakleton Bailey 1978, Speckenbach 1978, Spoerri 1983, Thiemann, 1974, Trensény-Waldapfel 1966, Weinreich (Epigramm und Pantomimus) 1948.⁶ Von diesen Arbeiten (soweit sie nicht bereits in Heft 3/1985 angeführt sind) verdienen hier vor allem die beiden fachwissenschaftlichen Studien von Schmidt und Currie Beachtung.

2.1 Der Beitrag von Peter L. Schmidt „Politisches Argument und moralischer Appell: Zur Historizität der antiken Fabel im frühkaiserzeitlichen Rom“ erschien in der Zeitschrift „Der Deutschunterricht“ im Rahmen eines Heftes, das ganz dem Thema „Antike Literatur im Deutschunterricht“ gewidmet war (31, 1979, H. 6, S. 74–88). „Im Widerspruch zu der weitverbreiteten modernen Vorstellung, die bereits die antike Fabel als verbale Waffe des Unterlegenen, ja als Instrument des Klassenkampfes sieht“, will Schmidt zeigen, „daß sie als verhüllende Redeweise ihre politische Dimension hat, aber als rhetorisches Argument einer Vielfalt von öffentlichen Anwendungssituationen entgegenkommt.“ (S. 74) Er erinnert daran,

- daß die Fabel-Corpora in der Antike ursprünglich „nicht für die selbstgenügsame Lektüre, sondern als Repertorien für die Verwendung in Rede oder Schrift, für andere – rhetorische oder literarische – Kontexte bestimmt“ waren (S. 75);
- daß der griechische Redner die Fabel als Argument in der Außenpolitik und Innenpolitik sowie vor Gericht benutzen und der Philosoph (Aristoteles) sie dem historischen Paradigma an die Seite stellen konnte (S. 76);
- „daß die Fabel weder in der Praxis der Beredsamkeit noch in der rhetorischen

Theorie der Römer – etwa in Ciceros Reden oder Rhetorica – eine den griechischen Verhältnissen entfernt vergleichbare Rolle spielt“ (S. 77).

Zwischen Aristoteles und Livius liegt „die Dekadenz der republikanischen Beredsamkeit in Athen seit dem späten 4. Jh., liegt die Abwanderung der Fabel in das Topoi-Repertoire der hellenistischen popularphilosophischen Moralpredigt, womit der Weg in das Ghetto scholastischer Traktierung bereitet ist“ (S. 77 f.).

Am Beispiel der Fabel des Menenius Agrippa von dem Magen und den Gliedern (Liv. 2, 32, 7–33, 1) stellt Schmidt die Etikettierung der Gattung Fabel als „Kampfmittel der Unterdrückten und Entrechteten“ grundsätzlich in Frage; „von Gesellschaftskritik oder gar klassenkämpferischer Grundstimmung“ könne „hier natürlich nicht die Rede sein“. „Auch die ältesten griechischen Fabeln ziehen, soweit ihr Anwendungskontext überschaubar ist, aus dem thematisierten Verhältnis von Stark und Schwach, von Oben und Unten kaum klassenkämpferische Konsequenzen.“ (S. 79)

Im Anschluß an den Vergleich der verschiedenen Fassungen der Fabel von den Fröschen, die einen König haben wollen, bei Äsop, Phaedrus (1,2) und Lessing kommt Schmidt zu folgender Interpretation der Phaedrusfabel: „Die athenischen Republikaner, die die *libertas* zur *licentia* hatten verkommen lassen, sind unschwer mit den Römern der späten Republik und der Bürgerkriegsepoche zu identifizieren, der Tyrann Peisistratos mit dem Princeps Augustus; um jedes Mißverständnis auszuschließen, wird unterstrichen, daß die neue Herrschaft nicht objektiv zu hart, sondern nur ungewohnt sei. Das Epimythium fordert also indirekt dazu auf, die Augusteische Friedensherrschaft als – immerhin tragbare – Konsequenz vorhergehenden politischen Versagens zu akzeptieren; jedenfalls kann es – natürlich nicht im Vergleich mit der Wasserschlange, sondern mit Augustus oder Tiberius – nur noch schlimmer kommen.“ (S. 83)

„Mag man Phädrus diese quietistische Schlußpointe verübeln“; ... doch „rät der Freigelassene Phädrus nicht als distanziert Analysierender, sondern als Betroffener aus der Perspektive der kleinen Leute zur Akzeptierung der neuen Monarchie, weil sie bei einer Systemveränderung allenfalls auf bessere Machthaber, nicht aber auf einen Wegfall der Abhängigkeit an sich hoffen können (vgl. 1, 15), unter einem Konflikt innerhalb der politischen Führungsschicht ohnehin nur zu leiden haben (vgl. 1, 30). Diese Empfehlung politischer Bescheidenheit fügt sich einer gerade im ersten Buch durchgehenden Linie von Moralitäten ein, die ganz allgemein empfehlen, mit dem nun einmal Gegebenen sich abzufinden und die kleine Sicherheit im Streben nach Neuem, Fremden, Riskantem nicht aufs Spiel zu setzen (vgl. 1. 3. 4. 12. 17. 24).“ (S. 84)

Zur literaturgeschichtlichen Bedeutung des Phaedrus heißt es: „Den weiteren Schritt, aus anonymen oder durch Bearbeiter nur oberflächlich geprägten Kollektionen, aus Äsop-Anekdote und dozierenden Fabeln ein literarisches Werk eigener Programmatik und eigenen Anspruchs zu komponieren, hat erst der Grieche Phädrus im kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Klima unter Tiberius getan und damit eine wenn auch spärlich besetzte (Babrius, Avian) Gattungslinie auf den Weg gebracht.“ (S. 84 f.)

Schmidt verweist auch auf den „Prozeß der Autonomisierung“ des Phaedrus von der „übermächtigen äsopischen Tradition“ (S. 85), erkennbar an der „zunehmenden inhaltlichen Emanzipation“ (S. 87); „was zunächst als eigene Einlage im Interesse der delectablen *varietas* – wo Phädrus auf der unterhaltlichen Vielfalt der äsopischen

Tradition (Tiersagen und Märchen, Anekdoten und Novellen) fußt – bestimmt wird (2, prol. 9ff.), gewinnt immer mehr an Raum. Auf ein spezifisch römisches Publikum nehmen heitere Anekdoten um Pompeius (Appendix Perottina 10), um Augustus (3,10) und Tiberius (2,5) sowie aus der Welt des Theaters Rücksicht (5, 5. 7).“ (S. 85f.)

Schließlich noch einige Bemerkungen zum Selbstverständnis des Dichters. Phaedrus „sieht sich in der Tradition der spätrepublikanischen, ‚neoterischen‘ Dichterschule (Catull!), die der lyrischen Kleindichtung hellenistischer Provenienz einen Platz neben, ja über den etablierten Großformen Epos und Tragödie zu sichern bestrebt war. Auch Phädrus artikuliert zumal in den Epilogen zu B. 2 und 4, im Prolog zu B. 3, den üblichen Anspruch des antiken Dichters, als Jünger der Musen durch den Aufweis seines *ingenium* wie durch die Kunstfertigkeit seiner *carmina* die volle Anerkennung des poetischen Schaffens zu finden, d. h. die Grundlage für einen ewig dauernden Dichterruhm zu legen.“ (S. 87)

Im Epilog zu Buch 2 (Ein Standbild für den Sklaven Äsop) symbolisiere Phaedrus (der Freigelassene des Augustus) „in der die Standesgrenzen sprengenden Erhöhung des Griechen das eigene Postulat, auch selbst als ehemaliger Sklave professionell – und das heißt: ebenfalls sozial – für voll genommen zu werden. Etiketten für seine Fabeln wie ‚Texte in der Sklavensprache‘ erweisen sich demgegenüber als anachronistische Klischees.“ (S. 88)

2.2 Die Studie von *H. Macl. Currie* „Phaedrus the Fabulist“ findet sich in „Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt“ (ANRW) II 32.1 (1984), S. 497–513. Es ist eine den Stand der Forschung übersichtlich zusammenfassende Arbeit, gegliedert in sechs Kapitel: I. Introduction, II. The Man and his Life, III. Language and Style, IV. Phaedrus' Versification, V. The Phaedrian *Weltanschauung*, VI. Envoi.

Am Ende des zweiten Kapitels heißt es: „The experience of Phaedrus was a proletarian one; he was an ‚outsider‘ and felt his exclusion keenly. His achievement had been to elevate the fable into an independent genre, and this evidently excited criticism which he seeks to rebut again and again. Socially and artistically he was isolated.“ (S. 504) Beides aber, Herkunft und literarische Leistung, behinderten seine Anerkennung, um die er sich zeitlebens bemüht: „The lack of favour which he met may have been partly due to the fact that a) constructing a *book* of unconnected fables was a literary innovation, and b) the fabulist thus daring to address the cultivated Roman public was an obscure Greek of servile origin.“ (S. 501) Phaedrus war Ausländer (A foreigner by birth; S. 511), war Immigrant, erhielt auch als Freigelassener offenbar nie das römische Bürgerrecht (There is no sign that Phaedrus ever became a Roman citizen; S. 503). Und trotzdem wird ihm ein gutes Latein bescheinigt: „Phaedrus, though an immigrant, had a sound command of Latinity. One of the chief interests of his fables lies in the fact that they represent the last survival of the *sermo urbanus* in Latin poetry. ... There is little in his idioms or diction to suggest the foreigner.“ (S. 504)

Die „Weltanschauung“ des Phaedrus wird von Currie als tragische charakterisiert: „Though he is naturally sympathetic to the humble, he nevertheless urges resignation, for virtue, he believes, cannot be realised in our world. If we are to have order we need a ruler who is strong, and such a man will often be unjust. Man's last and direst enemy is Destiny. Phaedrus' view of life is a tragic one.“ (S. 509)

Aus *fachdidaktischer* Sicht sind hier hauptsächlich die Arbeiten von Eller, Schönberger und Oberg anzuführen.

2.3 K. H. Eller, dessen Schulausgabe von Phaedrus bereits in Heft 3/85 (S. 51 und 61) angeführt wurde, hat auch den Beitrag „Phaedrus“ im „Handbuch für den Lateinunterricht – Sekundarstufe I“ verfaßt.⁷ Dieser Aufsatz gliedert sich in die Abschnitte 1. Begründung, 2. Werkauswahl, 3. Sprache, 4. Interpretationsbeispiele. Auch Eller meint, „daß Phaedrus mit seinen Versfabeln in seiner unschätzbaren Bedeutung für den Latein-Unterricht noch gar nicht richtig entdeckt ist, daß die Lateinlehrer wie gebannt auf Caesar fixiert sind und diese wertvolle Alternative zu ihm gar nicht sehen können“ (S. 201). Auch nach seiner Erfahrung ist die Phaedruslektüre „bei jedem Stand der Lateinkenntnisse kurzweilig, amüsant und stark motivierend, als Anfangslektüre oder auch als Einlage in der Zeit vor der Abiturprüfung“. Fabellektüre sei „nicht nur als Selbstzweck (Kennenlernen einer ganzen poetischen Gattung, der Versfabel, in ihrem vollkommensten Vertreter), sondern auch als Vorbereitung auf spätere Lektüre klassischer Poesie wertvoll“ (Rezeption der Gattung von Äsop bis zu La Fontaine, Lessing und den zahlreichen Fabeln des 18. Jahrhunderts in Deutschland und bis ins 20. Jahrhundert, z. B. Anouilh, Thurber; S. 202).

Eller unterscheidet die Phaedrusfabeln grob in drei bzw. vier Gruppen: reine Tierfabeln, Fabeln mit Handlung im Bereich der Menschen, Übergangsformen zwischen diesen beiden (Menschen agieren mit Tieren) und Versnovellen, die er als „besonders apart und reizvoll“ ansieht: „Es sind (leider) nicht sehr viele Gedichte: man kann die Fabel vom Scharlatan hinzuzählen (I, 14), dann folgt III, 10 – die längste Fabel (60 Verse...); Fabel IV, 5 (49 Verse: Äsop deutet ein Testament); IV, 23 und 26 – beides Erzählungen über den griechischen Dichter Simonides; V, 1 Demetrius und Menander; V, 5 ein Bauer als Possenreißer; V, 7 die Geschichte eines Flötenspielers, wohl eine wahre Begebenheit; II, 5 Tiberius und ein Diener.“ (S. 203) Nicht beistimmen kann ich Ellers Urteil über die Appendix Perottina, wenn er sagt: „Die 32 Fabeln des Anhangs von Perotti fallen gegen Phaedrus stark ab; man kann höchstens die eine oder andere in eine Rezeptionsbehandlung einbeziehen.“ (S. 202) Dieser Meinung entspricht auch seine Schulausgabe, in der sich nicht ein Stück aus der Appendix findet (vgl. Fritsch 1985, S. 61).

Die Interpretationsbeispiele behandeln drei Gedichte: III 19 (Äsop antwortet einem Schwätzer), IV 3 (Der Fuchs und die Traube) und IV 1 (Der Esel und die Priester). Wenn in III 19 Äsop (ähnlich wie Diogenes) bei Tage mit brennender Laterne über den Markt eilt und einem wichtigtuerischen Schwätzer antwortet: „hominem ... quaero“, so konzentriert sich die Interpretation auf den Begriff des Menschen: „Mensch als Wertsetzung, als noch zu erfüllendes Ideal“. (S. 205) Der Fuchs in IV 3 zeigt, „wie ein Mensch mit sich selber zurechtkommt“; die Traube, die er nicht erreichen kann, ist angeblich zu sauer. „Das unerreichbare Gute, die hohen Werte werden verborgen von der – doch niedrigen – Selbstschutztechnik der Mittelmäßigen, der zum Erreichen hoher Ziele zu Schwachen, aber doch zu diesem Schutz des Selbstbewußtseins genügend Intelligenten.“ (S. 206) – Falls der Esel in IV 1 geglaubt hat, daß er nach dem Tod dem bösen Schicksal entrinnen könnte, so hat er sich geirrt. Die Priester machen aus seinem Fell eine Trommel, die kräftig weiter geschlagen wird. „In echter Fabelmanier, die grausam die Dinge beim Namen nennt, bemänteln die Priester nicht ihr Vorgehen, sondern bekennen sich offen zu ihrer erbarmungslosen

Handlungsweise.“ (S. 207) Hier haben wir also ein Beispiel für Phaedrus' *tragic view of life* (vgl. oben H. M. Currie).

2.4 O. Schönberger widmet in dem Auxilia-Band „Von Catull bis zu den Carmina Burana“ das 5. von 6 Kapiteln dem Thema „Phaedrus. Zwei Fabeln (I 13; V 7)“.⁸ Er betrachtet also eine typisch äsopische Tierfabel (Fuchs und Rabe) und eine der „von dem Dichter selbständig entwickelten fabel-ähnlichen Anekdoten“ (Der dreiste Flötenspieler). Von so sorgfältigen Interpretationen vor allem der letztgenannten Gruppe möchte man sich für die Zukunft noch mehr wünschen. Auch nach Schönberger „gehört die Fabel zum unverzichtbaren Lektüregut des Lateinunterrichts.“ Unter Hinweis auf Bernhardy (vgl. Fritsch 1985, S. 40) stellt er befriedigt fest, daß man inzwischen „glücklicherweise vom gönnerhaften Aburteilen früherer Zeiten über Phaedrus abgekommen“ ist (S. 90).

Noch 1930 – um das hier nachzutragen (vgl. Fritsch 1985, S. 38f.) – schrieb der angesehene Schulmann, Methodiker und Lehrbuchautor E. Bruhn mit Blick auf die preußischen Richtlinien 1924/25: „Gewiß haben viele Kollegen ebenso wie ich nicht ohne Verwunderung gesehen, daß als erste lateinische Dichterlektüre in Obertertia die Fabeln des Phaedrus genannt waren. Als ich selber in die Schule ging, lasen wir diesen in jeder Hinsicht außer in seinem Anspruch auf Nachruhm bescheidenen Poeten in IV, und Quintilian sagt ja von den äsopischen Fabeln *fabulis nutricularum proxime succedunt* (I 9,2). Denn ich nehme an, daß nur die äsopischen Fabeln, die Phaedrus in Verse gebracht hat, gelesen werden sollen; was er selber hinzuerfunden hat, ist meist pointenlos, bisweilen obszön. Da im Griechischen für dieselbe Klasse einige Fabeln Äsops empfohlen werden, so ist es klar, daß es das Streben nach Querverbindung war, welches Phaedrus nach langer Verbannungszeit in die Schule zurückführte.“ (Altsprachlicher Unterricht. Frankfurt/M. 1930, S. 83f.)

Den von Schönberger ausgewählten beiden Fabeln ist gemeinsam, daß „die Folgen eines verfehlten Urteils, der falschen Einschätzung einer Situation gezeigt sind und dem Leser empfohlen wird, anwendend die jeweilige Lage in seinem Leben, seine Gesprächspartner und sich selbst richtig einzuschätzen und sein Handeln danach auszurichten, um sich vor persönlichem Schaden zu bewahren. Gemeinsam ist beiden Stücken auch die knappe und doch liebevolle Ausarbeitung im einzelnen, der es nachzuspüren gilt.“ (S. 91f.) Der Interpretation ist jeweils eine sorgfältige Prosäübersetzung vorangestellt (ähnlich wie wir sie in Schönbergs Reclamausgabe für die von Rückert nicht übersetzten Stücke finden). Die Sprache, Lautmalerei, Metrik, Inhalt, Aufbau und ‚Nachleben‘ berücksichtigende Interpretation läßt erkennen, daß auch die Fabel von Fuchs und Rabe „einen beträchtlichen Zug zum Pessimismus“ hat (S. 99).

Bei der Interpretation von V 7 geht Schönberger etwas näher auf die „neue Art“ von Fabeln bei Phaedrus ein: „Phaedrus hat sich im Lauf der Zeit als Dichter entwickelt und darüber auch die Leser unterrichtet; er hat der Fabel nämlich neue Stoffe, Gegenstände und Bezirke erschlossen, so auch in V 7, einem Pendant zu V 5. Beide Fabeln behandeln nicht die Tierwelt, sondern stadtrömische Theatergeschichten, wobei Phaedrus vermutlich V 7 selbst erlebt hat.“ (S. 102) Hier bietet sich übrigens ein weiterer Anknüpfungspunkt zu einem weiteren Lektürehema (*ludi et circenses*, Theaterwesen, Architektur; vgl. die bei Fritsch 1985, S. 55f., genannten Themen). Phaedrus hat mit solchen Stücken „den literarischen Spielraum der Fabel beträchtlich erweitert, und im 5. Buch zieht ‚in breitem Strome römischer Stoff ein‘ (Weinreich). Es ist dies vielleicht ein eher römischer Zug; dabei bleiben die Geschichten für Phaedrus Fabeln, ‚lehrhafte Geschichten‘ (Hausrath), sind auch grundsätzlich mit lehrhaften Promythien versehen, weil sie Fabeln sind. Sie unterscheiden sich von den bis-

herigen Fabeln nur durch ihre Länge und den breiten Erzählduktus.“ (S. 103) Die Geschichte vom Flötenspieler namens Princeps (Fürst), der den Hymnus auf den Kaiser als Hommage für sich, den Künstler, in aller Öffentlichkeit und mit allen Konsequenzen mißverstehet, ist ein tragikomischer Fall. Das Publikum ist gnadenlos; „vielleicht holen Bühnenarbeiter oder Leute aus den vorderen Sitzreihen den Sünder von der Bühne und werfen ihn hinaus (es ist nicht bloß ein beschämtes Abtreten). Auch Phaedrus scheint völlig einverstanden, daß Fürst ‚am Kopf gepackt‘ (besser: kopfüber) und hinausgeworfen wird (*foras*). Der letzte Vers klingt fast wie von W. Busch.“ (S. 116f.)

2.5 E. Oberg hat kürzlich eine andere, bisher nur wenig beachtete Phaedrusfabel dem Lateinunterricht der 11. Jahrgangsstufe erschlossen: „Wer ist meine Mutter?“ (III 15 *Canis ad agnum*).⁹ Zur Orientierung hier eine kurze Inhaltsangabe (nach Schönberger): Der Schäferhund will das Lamm zu seiner Mutter zurückschicken, als es bei den Ziegen seine Pflegemutter sucht. In dem sich entwickelnden Dialog stellt das Lamm zwei Arten von Müttern scharf gegenüber. Die nur physische Mutter, deren Funktionen geradezu roh beschrieben sind, wird gegen die aufopferungsvolle Pflegemutter abgesetzt. „*Facit parentes bonitas, non necessitas*“, lautet der letzte Satz des Lammes.

Oberg legt den Schülern neben dem Originaltext auch „einen genau ihren Kräften entsprechenden (oder sogar noch darunter liegenden) Aliter-Latine-Text mit den nötigen Vokabeln“ vor. Dieser „entfaltete Text“ („Filtertext“ o.ä.) soll ermöglichen, „daß ein mittelmäßiger Schüler zunächst ihn mit befriedigender Selbständigkeit verstehen bzw. übersetzen kann“ (S. 47). Zweck dieses Verfahrens ist, a) den Schülern „zu zeigen, was Sprache vermitteln kann (z.B. Nutzen oder Freude), welche Gestaltungsspannweite ihre Plastizität erlaubt (z.B. Information oder Weltbewältigung)“, und b) „ihnen (im speziellen Fall) einen ihren Möglichkeiten entsprechenden zweistufigen Zugang zu Phaedrus zu verschaffen, zunächst zum schlichten Verständnis der Mutterschaftsallegorie, dann zum Wahrnehmen der künstlerischen Form. Das erste wollen wir durch die Erschließung des adaptierten Textes erreichen, das zweite durch Lesen (Übersetzen) des Originals, das sich mit einem Vergleich der Texte verbinden läßt“. Oberg führt das dann in sechs Schritten vor. Interessant ist sein Beitrag aber nicht nur durch diese Übersetzungs- oder Texterschließungsmethodik, sondern eben auch durch das Thema des gewählten Phaedrusstücks, das „Mutter-Kind-Verhältnis“, das nicht nur historische Fragen aufwirft (z. B. „Mutter und Kind bei den Römern“), sondern in gewisser Weise „zeitlos und allgemein verständlich“ ist und durch die heute mögliche „Leihmutterchaft“ geradezu brisant-aktuell sein kann: „Wer ist meine Mutter?“

2.6 Daß alte und neuere *Lehr- und Lesebücher* in unterschiedlichem Ausmaß Stücke von Phaedrus bieten und dadurch mindestens zu einer Übergangs- oder Interimslektüre einladen, wurde bereits dargelegt (Fritsch 1985, S. 52f.). Ein besonderer Fall sei hier jedoch noch eigens herausgestellt. Das neue Lehrbuch für späteren Lateinbeginn „*Intensivkurs Latein*“ von J. Richter-Reichhelm und W. Stosch¹⁰ bietet im 18. (dem letzten) Kapitel eine Spezialität an, nämlich ein ausgefeiltes Lernprogramm zur Einführung in die Arbeit mit dem Wörterbuch (Langenscheidts Großes Schulwörterbuch, bearb. v. E. Pertsch) anhand der Fabel II 6 von Phaedrus (*Aquila et cornix*). Die bei Durcharbeitung des Lernprogramms gewonnenen Fähigkeiten soll der

Schüler dann an einer weiteren Fabel (III 14, *De lusu et severitate*; S. 164) erproben. So wird hier erfreulicherweise auch bei spätem Lateinbeginn wenigstens eine Erstbegegnung mit Phaedrus angebahnt.

3. Einzelverse, Sentenzen, geflügelte Worte aus Phaedrus

Schon im ersten Aufsatz habe ich an den Wert vieler Einzelverse aus Phaedrus erinnert: „Die moralphilosophische Tendenz seiner Poesie, beeinflusst von Chrie und Diatribe der Stoiker und Kyniker, hat zur Prägung vieler schöner Sentenzen geführt, von denen wir zu Recht einige in unsere Lehrbücher übernommen haben. Sie erinnern oft an die Sentenzen des Publilius Syrus und eignen sich wegen ihres Inhalts und ihrer Prägnanz zum Auswendiglernen.“ (Fritsch 1985, S. 60f.) Bereits in der Lehrbuchphase bieten sie Gelegenheit zur ersten Einführung in Grundbegriffe von Prosodie und Metrik. Hermann Hempels „Lateinischer Sentenzen- und Sprichwörter-Schatz“ (Bremen 1884) enthielt über 50 Phaedrus-Zitate. Das Stellenregister in August Ottos Buch „Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer“ (Leipzig 1890; Hildesheim/New York 1971) verzeichnet mehr als 20 Stellen aus Phaedrus. Auch die ausführliche Fassung der „Geflügelten Worte“ von Büchmann führt eine Reihe von Stellen aus Phaedrus an. Erst recht haben manche Schulbücher zur Einführung der Metrik oder zur Wiederholung der Grammatik eine Anzahl von Einzelversen aus Phaedrus geboten, z. B.

- J. Siebelis/O. Stange: *Tirocinium Poeticum*. Erstes Lesebuch aus lateinischen Dichtern. Leipzig und Berlin, 21. Aufl. 1921. Unv. Ndr. 1935.
- K. A. Streib: *Memoriae manda! Merksätze zur lateinischen Grammatik aus Poesie und Prosa*. Bamberg, 3. Aufl. 1972.

In der folgenden Sammlung wird in Form eines alphabetischen Verzeichnisses ein Repertoire solcher Einzel- oder Halbverse geboten, die sich auch unabhängig von einer zusammenhängenden Fabellektüre als Sinnspruch, knappe Formulierung einer Lebenserfahrung oder auch als grammatischer Beispielsatz verwenden lassen. Daß der sog. *Einzelvers* auch nach der Übernahme textlinguistischer Prinzipien in die altsprachliche Fachdidaktik unter bestimmten Bedingungen durchaus einen Platz im Unterricht behaupten kann, hat die Diskussion der letzten Jahre gezeigt.¹¹ Natürlich bedarf das Sprichwort, die Sentenz, das geflügelte Wort, der Einzelvers, das Zitat u. U. einer interpretierenden Einordnung im Unterrichtsgespräch. Sonst bestätigt sich allzu leicht das Wort: „Ein Sinnspruch ist die Pforte zu einem Gedankenpalast: die meisten betrachten nur die Pforte, treten aber nicht ein.“¹²

Die Sammlung läßt sich übrigens noch erheblich erweitern, wenn man vier weitere Gruppen hinzufügt:

- zwei und mehrzeilige Pro- und Epimythien, soweit sie ebenfalls von der jeweiligen Fabel losgelöst für sich allein verständlich sind, z. B. I 8, 1ff.; 10, 1f.; 13, 1f.; 15, 1f.; 16, 1f.; 21, 1f.; 25, 1f.; 29, 1ff.; 31, 1f.; III 10, 5f.; 16, 1f.; 18, 14f.; IV 9, 1f.;
- versübergreifende Sätze, z. B. IV 2, 5f. *decipit / frons prima multos*;
- kurze (leicht merk- und zitierbare) Gliedsätze oder satzwertige Konstruktionen, z. B. I 3, 1 *Ne gloriari libeat alienis bonis*; IV 5, 1 *plus esse in uno saepe quam in turba boni*;
- grammatisch leicht abgeänderte Sätze, z. B. II prol. 10 *delectat varietas*; II 8, 28 *dominus videt plurimum in rebus suis*; IV 23, 14 *Mecum mea sunt cuncta*.

1. Amicos sublevate; miseris parcite! (app. 8, 11)
2. Amittit merito proprium, qui alienum appetit. (1, 4, 1)
3. Atrocitati mansuetudo est remedium. (app. 12, 15)
4. Bonis favete; subdolis ite obviam! (app. 8, 12)
5. Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris. (3, 14, 10)
6. Contra potentes nemo est munitus satis. (2, 6, 1)
7. Ergo etiam stultis acuit ingenium fames. (app. 22, 7)
8. Erit ille notus, quem per te cognoveris. (3, 10, 58)
9. * Est aviditas dives et pauper pudor. (2, 1, 12)
10. Est gloriosus sane convictus deum. (4, 25, 10)
11. * Exemplis discimus. (2, 2, 2)
12. Facile ad derisum stulta levitas ducitur. (5, 7, 3)
13. Facit parentes bonitas, non necessitas. (3, 15, 18)
14. * gaudium heredis tui. (4, 21, 18)
15. Gratis anhelans, multa agendo nil agens. (2, 5, 3)
16. Habent insidias hominis blanditiae mali. (1, 19, 1)
17. Homo doctus in se semper divitias habet. (4, 23, 1)
18. Humiles laborant, ubi potentes dissident. (1, 30, 1)
19. Id demum est homini turpe, quod meruit pati. (3, 11, 7)
20. Inlitteratum plausum non desidero. (4 prol. 20)
21. Inops, potentem dum vult imitari, perit. (1, 24, 1)
22. * Luxuriae quidquid dederis, perfluet. (app. 7, 12)
23. Magnae periculo sunt opes obnoxiae. (2, 7, 14)
24. Malos cavete; nulli nimium credite! (app. 8, 15)
25. Minuta plebes facili praesidio latet. (4, 6, 13)
26. Nemo libenter recolit, qui laesit, locum. (1, 18, 1)
27. Nihil laboras: ideo cum opus est, nil habes. (4, 25, 15)
28. Nil spernat auris, nec tamen credat statim. (3, 10, 51)
29. Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria. (3, 17, 12)
30. Non qui fuerimus, sed qui nunc simus, vide! (app. 31, 10)
31. Numquam est fidelis cum potente societas. (1, 5, 1)
32. Opes invisae merito sunt forti viro. (4, 12, 1)
33. Palam mutire plebeio piaculum est. (3 epil. 34; Ennius)
34. Parce gaudere oportet et sensim queri. (4, 18, 9)
35. Paucis temeritas est bono, multis malo. (5, 4, 12)
36. Periculosum est credere et non credere. (3, 10, 1)
37. * Pietatem colite! (app. 8, 8)
38. Praecepto monitus saepe te considera. (3, 8, 1)
39. Pravo favore labi mortales solent. (5, 5, 1)
40. Quam dulcis sit libertas, breviter proloquar. (3, 7, 1)
41. Quamvis sublimes debent humiles metuere. (1, 28, 1)
42. Quem spes delusit, huic querela convenit. (5, 6, 7)
43. Qui fert malis auxilium, post tempus dolet. (4, 20, 1)
44. Regnare nolo, liber ut non sim mihi. (3, 7, 27)
45. Sic saepe ingenia calamitate intercidunt. (app. 14, 7)
46. Solent mendaces luere poenas malefici. (1, 17, 1)

47. Solet a despectis par referri gratia. (3, 2, 1)
48. Sua quisque exempla debet aequo animo pati. (1, 26, 12)
49. Successus ad perniciem multos devocat. (3, 5, 1)
50. Successus improborum plures allicit. (2, 3, 7)
51. Totam aequo vitam miscet dolor et gaudium. (4, 18, 10)
52. Utilius homini nihil est quam recte loqui. (4, 13, 1)
53. * Vita morti propior est cotidie. (3 epil. 10)
54. Vulgare amici nomen, sed rara est fides. (3, 9, 1)

4. Übersetzungsproben zu Phaedrus

Im Lateinunterricht wird seit je von der untersten Stufe an und mit vollem Bewußtsein etwas Unmögliches versucht: es sollen Sprachkunstwerke einer zwei Jahrtausende zurückliegenden Epoche von Kindern und Jugendlichen unserer Zeit in ‚gutes Deutsch‘ übertragen werden. Es handelt sich um ein „erhebliches pädagogisches Paradoxon“ (Werner Jäkel). „Wie kann man es verantworten, ‚junge, heranwachsende Menschen jahrelang ... in einer oder mehreren Sprachen zu einem zwangsläufig unexakten Unternehmen zu veranlassen ... und das noch dazu aus erzieherischen und bildungsmäßigen Motiven heraus und unter verschärften Umständen?“ so fragte Rainer Nickel mit Jäkel.¹³ Erinnert sei an die oft diskutierte These von der „Unübersetzbarkeit“ fremdsprachlicher Texte (Arthur Kracke).¹⁴ Wir sind uns der damit zusammenhängenden Probleme bewußt; und doch bleibt zu Recht das Übersetzen *die* „fachspezifische Methode“ des Lateinunterrichts.¹⁵ Wenn frühere Generationen die Schüler dazu anhielten, sogar lateinische Verse zu schmieden¹⁶, und es zum guten Brauch der Humanisten und Philologen gehörte, hier und da ein lateinisches Gedicht in antikem Versmaß zu verfassen, so mag man das abschätzig Schulmeisterpoesie nennen, aber es war doch stets auch ein Versuch, aufgrund der Erfahrung eigenen Mühens und Unvermögens die geniale Kunst der wirklichen Dichter um so deutlicher zu erspüren. Ähnliches gilt für das Übersetzen. Schon die genaue Wiedergabe des Sinns eines poetischen Textes in Prosa ist im Grunde unmöglich, erst recht aber der Versuch, dies in gebundener Sprache zu tun. In jüngerer Zeit ist es mehr und mehr üblich geworden, antike Verse in rhythmische Prosa zu übertragen. Berühmt sind Schadewaldts Homerübersetzungen, neuerdings auch v. Albrechts Ovidübersetzungen, die auf die Beibehaltung des Hexameters wohlweislich verzichten. Die Satiren des Horaz liegen schon lange in Prosaübersetzung vor.¹⁷ Die Appendix Perottina des Phaedrus ist von O. Schönberger in einer eher korrekten als poetischen deutschen Übersetzung wiedergegeben worden. Warum stelle ich im Folgenden trotzdem noch einige Übersetzungsproben vor, die das antike Metrum nachahmen? Die Gründe sind leicht genannt. Als ich mit dem ersten Phaedrus-Seminar begann (1974), gab es überhaupt nur wenige aktuelle Übersetzungen, so daß es lohnend schien, wenigstens die wichtigsten (das hieß damals: die in der Schule am häufigsten gelesenen) Fabeln neu zu übersetzen. Warum nicht in Prosa? Weil ich merkte, daß die Studenten erheblich größere Schwierigkeiten mit dem Senar hatten als mit dem Hexameter. Von der Schullektüre brachten sie wenig oder keine Erfahrung mit dem Senar mit, hatten ihn nicht „im Gefühl“. Daher mein Versuch, ihn im Deutschen einfach nachzuahmen durch eine möglichst strenge

Folge unbetonter und betonter Silben unter strikter Einhaltung von Zäsuren. Es war also ein ‚hochschuldidaktisches‘ Unterfangen. Zwar ist zu bedenken, daß es den Iktus, den wir in der Schulaussprache verwenden, wohl „in der ganzen Antike, der griechischen wie der römischen, nie gegeben“ hat.¹⁸ Doch räumt auch W. Stroh dem iktierenden Lesen seine historischen Verdienste ein: durch den Iktus könne auch ein deutsches Ohr die lateinischen Verse überhaupt als Verse erkennen. Eine möglichst natürliche Folge unbetonter und betonter Silben in der deutschen Übersetzung sollte also das Gefühl für den lateinischen iambischen Senar anbahnen und das Lesen erleichtern. Seit meinen ersten Versuchen liegen inzwischen weitere (Teil-)Übersetzungen des Phaedrus vor, vor allem von Johannes Irmischer (1978) und Harry Schnur (1978), beide in gebundener Sprache.¹⁹ Ob daneben die Versuche eines Schulmeisters noch einen Wert haben – vielleicht für einen Übersetzungsvergleich im Unterricht –, mögen die Leser/Lehrer/innen selbst prüfen. Die vorgelegten (inzwischen leicht überarbeiteten) Proben erstrecken sich, wie man sieht, (aus den erwähnten praktischen Gründen bisher leider) fast nur auf die am häufigsten gelesenen Fabeln und entsprechen insofern noch nicht der in Heft 3/1985 empfohlenen Schwerpunktverlagerung auf die sog. „Nicht-Tierfabeln“.

I Prolog

Die Stoffe, die als erster einst Äsop erfand,
hab ich im Versmaß, in Senaren, neugeformt.
Zwei Dinge will mein Büchlein: daß der Leser lacht
und daß er für sein Leben klugen Rat erhält.
Will jemand kritisieren, daß auch Bäume hier,
und nicht nur Tiere sprechen, dann bedenke er:
mit frei erdachten Fabeln machen wir hier Spaß.

I 1 Wolf und Lamm

Zum selben Bache kamen einmal Wolf und Lamm
von Durst getrieben. Weiter oben stand der Wolf,
und weit bachabwärts stand das Lamm. In böser Gier
und Freßlust brach der Räuber einen Streit vom Zaun:
„Wieso“, begann er, „machst du mir, der ich hier trink’,
das Wasser schmutzig?“ Doch das Lamm war auf der Hut:
„Wie kann ich“, sprach es, „das, was du mir vorwirfst, tun?
Das Wasser fließt von dir, Wolf, abwärts her zu mir.“
So widerlegt durch Fakten, sprach der böse Wolf:
„Beleidigt hast du mich vor einem halben Jahr!“
Das Lamm erwidert: „Da war ich noch nicht gebor’n.“
„Dann war’s dein Vater, der mich so beleidigt hat.“
Er sprach’s und fraß das Lämmchen gegen jedes Recht.
Auf solche Leute ist die Fabel hier gemünzt,
die unter Vorwand braven Menschen Böses tun.

I 2 Die Frösche wollten einen König haben

Mit Solons Staatsform kam die Blütezeit Athens.
Doch zügellose Freiheit trieb die Bürgerschaft
ins Chaos. Willkür schaffte alte Schranken ab.
Als noch Parteien feindlich sich verschworen hier,
besetzt den Burgberg als Tyrann Pisistratus.
Die Bürger weinten über harte Knechtschaft jetzt,
nicht weil er grausam, sondern weil ja jede Last
für sie recht ungewohnt war. Klagen wurden laut.
Da trug Äsop den Bürgern diese Fabel vor:
„Die Frösche lebten frank und frei in ihrem Sumpf.
Doch einen König wünschten lautstark sie von Zeus,
der ihre losen Sitten machtvoll ordnen sollt.
Der Göttervater lachte, aber gab dem Volk
der Frösche einen Balken; dieser jagt sofort
durch seinen Aufprall allen Angst und Schrecken ein.
Doch als der Balken länger schon im Schlamm lag,
hebt ein Frosch leise seinen Kopf mal aus dem Teich
und prüft den König. Alle ruft er dann herbei.
Sie schwimmen furchtlos um die Wette zu ihm hin,
und ohne Hemmung springt das Völkchen auf das Holz.
Das haben sie verspottet, ganz und gar beschmutzt,
und einen andern König wollten sie von Zeus,
weil der zuerst geschenkte nicht zu brauchen wär.
Da schickte Zeus den Fröschen eine Schlange, die
mit scharfen Zähnen Frosch um Frosch verschlang. Umsonst
versuchten sie zu flüchten. Angst verschloß ihr Maul.
So gab man heimlich dem Merkur den Auftrag mit,
daß Zeus den Armen helfe. Jetzt jedoch sprach Zeus:
„Ihr habt das Gute nicht ertragen wollen, nun
ertragt das Übel!“ – So, ihr Bürger“, sprach Äsop,
„ertragt auch ihr dies Übel, daß nichts Schlimmres kommt!“

I 3 Die eitle Dohle und der Pfau

Damit sich niemand rühme fremdem Eigentums,
vielmehr ein jeder lebe nach der eignen Art,
hat uns Äsopus dieses Beispiel hier erzählt.
In eitler Prunksucht hob die Dohle Federn auf,
die vorher einem Pfauen ausgefallen warn,
und schmückte sich mit ihnen. Voll Verachtung für
die Schwestern schloß sie sich den schönen Pfauen an.
Die rupften gleich der Dreisten ihre Federn aus
und scheuchten sie mit Hieben. Übel durchgehackt
und traurig kehrte sie zum eignen Volk zurück.

Dort wird sie abgewiesen und noch kalt belehrt.
Dann sagte eine Dohle, früher selbst von ihr
verachtet: „Hättst du dich mit unserm Los begnügt
und das ertragen, was dir die Natur verlieh,
so hättest du weder jene Schande dort erlebt,
noch wärst du, Unglücksvogel, hier so abgeblitzt.“

I 4 *Der Hund, der ein Stück Fleisch durch den Fluß trägt*

Zu Recht verliert das Eigne, wer nach Fremden giert.
Ein Hund durchschwamm ein Flößchen. Fleisch trug er im Maul.
Doch plötzlich sieht er da sein Spiegelbild im Fluß.
Die Beute, meint er, sei von einem andern Hund,
und will sie schnappen. Doch getäuscht ist seine Gier:
der Bissen, den er hatte, fiel ihm aus dem Maul,
und, den er schnappen wollte, hat er nicht gekriegt.

I 5 *Kuh und Ziege, Schaf und Löwe*

Mit dem, der Macht hat, ist die Freundschaft niemals fest.
Die Wahrheit dieses Satzes zeigt die Fabel hier.
Die Kuh, die Ziege und das leidgeprüfte Schaf
beschlossen mit dem Löwen Brüderschaft im Wald.
Bald fingen sie gemeinsam einen Riesenhirsch.
Die Beute teilt der Löwe; dann verkündet er:
„Ich krieg das erste Viertel, König nennt man mich.
Das zweite gebt mir, weil ich auch Genosse bin.
Weil ich mehr leiste, fällt mir auch das dritte zu.
Und wehe einem, der das vierte Stück berührt!“
So trug er schamlos ganz allein die Beute fort.

I 6 *Die Frösche gegen die Sonne*

Die große Hochzeit seines Nachbarn, eines Diebs,
sah einst Äsopus, und er fing zu sprechen an:
„Die Sonne wollte Hochzeit machen. Daraufhin
erhoben alle Frösche himmelwärts Geschrei.
Das Quaken und Gezeter stört den Zeus. Er will
den Grund der Klage wissen. Einer aus dem Teich
erklärt ihm: „Heute brennt nur sie die Seen aus.
Doch was wird dann sein, wenn sie auch noch Kinder kriegt?“

I 7 *Der Fuchs vor der Maske eines Tragödienschauspielers*

Der Fuchs erblickte eine Schauspielmaske einst
und sagte: „Welch ein Anblick! Doch sie hat kein Hirn!“

Das ist ein Spruch für jene, denen das Geschick
zwar Glanz und Ruhm gab, fortnahm aber die Vernunft.

I 8 *Wolf und Kranich*

Wer Lohn für seinen Dienst von Bösewichtern wünscht,
begeht zwei Fehler: erstens hilft er einem Schuft,
und zweitens kommt er selbst nicht ungestraft davon.
Als einst dem Wolf ein Knochen stecken blieb im Hals,
versprach er unter Schmerzen manchem Tiere Lohn,
damit man ihm das Übel aus dem Rachen zieht.
Zum Schluß fand sich der Kranich, nur nach Eid, bereit.
Er steckte in den Rachen seinen langen Hals
und tat am Wolfe wagemutig Dienst als Arzt.
Danach erbat er seinen abgemachten Lohn.
„Du bist nicht dankbar“, sprach der Wolf, „du zogst den Kopf
doch heil aus meinem Rachen, jetzt willst du noch Lohn.“

I 9 *Der Spatz als Ratgeber des Hasen*

Sich selbst nicht vorsehn, andern Rat erteilen, das
ist dumm. Mit wen'gen Versen sei das dargestellt.
Vom Adler überfallen, weint der Hase sehr;
da schimpft der Sperling: „Wo blieb deine Schnelligkeit?
Wieso versagten, Hase, deine Füße so?“
Doch während er noch redet, packt der Habicht ihn
ganz unvermutet, Fleh'n hilft nichts, er tötet ihn.
Halbtot schon sagt der Hase: „Ach, ein Trost im Tod!
Noch eben sicher, lachtest du mein Unglück aus,
und jetzt weinst du genau so über dein Geschick.“

I 10 *Wolf und Fuchs vor dem Affen als Richter*

Wer wegen böser Täuschung einmal schlechten Ruf
erlangte, findet, auch wenn er die Wahrheit spricht,
Vertrauen nicht mehr. Das bezeugt die Fabel des Äsop.
Der Wolf verklagte wegen Diebstahls einst den Fuchs.
Doch der betonte, er sei ohne jede Schuld.
Da saß der Affe zwischen ihnen zu Gericht,
und jeder trug dem Richter seine Sache vor.
Der Affe fällte, so erzählt man, diesen Spruch:
„Was du hier forderst, scheint mir, hast du nicht verlorn;
und du, Fuchs, hast gestohlen, was du schön verhehlst.“

I 11 *Esel und Löwe auf Jagd*

Wer prahlt und angibt ohne echte Fähigkeit,
kann Fremde täuschen; wer ihn kennt, verspottet ihn.
Der Löwe wollte mit dem Esel jagen gehn,
versteckte ihn im Buschwerk und ermahnte ihn,
das Wild zu schrecken mit verstellter Stimme; er
ergreife dann die Tiere auf der Flucht. Sogleich
erhebt der Esel sein Geschrei mit aller Kraft
und schreckt die Tiere ungewöhnlich dröhnend auf.
Die Tiere suchen ihren alten Ausweg jetzt,
doch werden sie vom Löwen schrecklich angepackt.
Vom Töten schließlich müde, ruft der Löwe ihn
hervor und läßt ihn schweigen. Ungeniert fragt der:
„Wie fandest du die Leistung meiner Stimme heut?“ —
„So ausgezeichnet, daß ich auch geflohen wär,
wenn ich dein Wesen hätte nicht gekannt.“

I 12 *Der Hirsch an der Quelle*

Was man verachtet, ist oft mehr als jenes wert,
was man bewundert. Dafür steht die Fabel hier.
Ein Hirsch blieb nach dem Trinken an der Quelle stehn
und schaute sich im Spiegel seinen Körper an.
Da lobt und rühmt er voller Staunen sein Geweih,
die allzu dünnen Beine aber tadelt er.
Doch plötzlich hört er Jägerstimmen; aufgeschreckt
sucht er zu fliehen übers Feld. In schnellem Lauf
täuscht er die Hunde. Da erreicht er schon den Wald.
Doch hier verfängt sich sein Geweih und hemmt den Lauf;
wild beißen ihn die Hunde und zerfleischen ihn.
Und noch im Sterben, so erzählt man, sprach der Hirsch:
„O welch ein Jammer! Jetzt am Ende seh ich erst:
Wie nützlich war mir das, was ich verachtet hab',
und was ich rühmte, welches Leid hat das gebracht!“

I 13 *Fuchs und Rabe*

Wer stolz auf heuchlerische Lobessprüche ist,
muß dafür meistens büßen und ist noch blamiert.
Vom Fenster stahl der Rabe einst ein Käsestück
und wollte es verspeisen oben auf dem Baum.
Ihn hat der Fuchs gesehen, und er sprach ihn an:
„Welch einen Glanz, Herr Rabe, Ihr Gefieder hat!
Wie edel ist Ihr Antlitz und Ihr Körperbau!
Wenn Sie noch sängen, überträuf' kein Vogel Sie!“
Doch dieser Dummkopf will die Stimme zeigen, und

er läßt den Käse aus dem Schnabel fallen; schnell
und gierig schnappte sich der schlaue Fuchs das Stück.
Der dumme Rabe aber stöhnte schwer getäuscht.

I 21 *Der alte Löwe, Eber, Stier und Esel*

Hat jemand seine alte Würde eingebüßt,
dient er im Sturze selbst den Stümpern zum Gespött.
Vom Alter schwach geworden, ohne jede Kraft,
in letzten Atemzügen lag der Löwe da.
Mit scharfen Hauern kam der Eber nun zu ihm
und stieß aus alter Rache einmal kräftig zu.
Mit seinen Hörnern stach der Stier aus Haß den Feind.
Und als der Esel sah, daß man ihn ungestraft
verletzt, zerschlug er ihm die Stirne mit dem Huf.
Da sprach der Löwe sterbend: „Schwer litt ich am Spott
der Kämpfer; dich ertragen, Schande der Natur,
bedeutet wirklich, daß ich zweimal sterben muß.“

I 24 *Der geplatzte Frosch und das Rind*

Der Kleine, der den Starken spielen will, kommt um.
Ein Frosch erblickte auf der Wiese einst ein Rind,
und da ihn solche Größe neidisch machte, blies
er seine Faltenhaut auf. Seine Kinder fragt
er dann, ob er nun größer als der Bulle sei.
Die sagen: „Nein“. Und wieder spannt mit größerer Kraft
der Frosch die Haut an. Gleicherweise fragt er dann,
wer größer sei von beiden. Sagen die: „Das Rind.“
Als er zuletzt voll Ingrimm stärker noch versucht,
sich aufzublähen, platzt sein Leib, und er ist tot.

I 26 *Fuchs und Storch*

Man sollte keinem schaden. Wer es trotzdem tut,
muß dafür büßen. Das zeigt diese Fabel hier.
Der Fuchs — so heißt es — lud den Storch zum Essen ein
und setzte ihm im flachen Teller eine Suppe vor,
die dieser aber gar nicht essen konnte, wie
er sich auch mühte und obwohl er hungrig war.
Bald lädt der Storch den Fuchs ein, macht das Futter klein
und tut es in die Flasche. Mit dem Schnabel fährt er selbst
hinein und tut sich gütlich; Hunger quält den Gast;
der leckt nun ganz vergeblich an dem Flaschenhals.
Da sprach der Reisevogel so: „Ein jeder muß
das eigne Vorbild dulden auch am eignen Leib.“

II 7 Die beiden Maultiere und die Räuber

Mit schweren Lasten zog ein Maultierpaar des Wegs:
das eine trug die Körbe mit dem Geld darin,
das andre Gerstensäcke, prall gefüllt mit Korn.
Das Geldtier schreitet mit erhobnem Haupt und wirft
ein helles Glöckchen mit dem Halse hin und her.
Sein Weggefährte folgt ihm nach mit stillem Schritt.
Doch plötzlich tauchen Räuber auf aus dem Versteck.
Beim Angriff treffen sie das Maultier mit dem Schwert
und rauben ihm die Gelder. Korn begehren sie nicht.
Geplündert weint das Maultier über sein Geschick.
Da sagt das andre: „Ich will gern verachtet sein,
denn ich hab nichts verloren und bin nicht verletzt.“
In diesem Sinne hat der Arme Sicherheit;
der große Reichtum ist Gefahren ausgesetzt.

III 7 Der Wolf zum Hund

Wie süß die Freiheit sein kann, stell ich hier kurz dar.
Dem wohlgenährten Hunde kam ganz abgezehrt
einmal der Wolf entgegen. Sie begrüßten sich
und blieben stehen. „Sag mal, woher hast du diesen Glanz?
Mit welchem Futter hast du so den Leib gepflegt?
Ich selbst, der weit mehr leiste, sterb' vor Hunger fast.
Da sagt der Hund nur: „Du hast ebenfalls die Chance,
wenn du dem Hausherrn gleiche Dienste leisten kannst.“ —
„Und welche?“ fragt er. „Wachen mußst du vor der Tür
und in der Nacht vor Dieben schützen Haus und Hof.“ —
„Das tu ich gerne. Schnee und Regen muß ich jetzt
ertragen, und im Walde ist mein Leben hart.
Um wieviel leichter fällt es mir doch, unter'm Dach
zu leben: reichlich Futter macht mich sorglos satt!“ —
„So komm gleich mit mir!“ Während sie nun gehn, erblickt
der Wolf den Hals des Hundes, von der Kette kahl.
„Was ist denn das, Freund?“ — „Gar nichts weiter.“ — „Sag doch mal!“
„Weil ich als hitzig gelte, bindet man am Tag
mich an, damit ich ruhe; nachts bin ich dann wach
und laufe ohne Kette dorthin, wo ich will.
Dazu bringt man mir Brot noch; ja, vom eignen Tisch
gibt mir der Herr die Knochen; und die Dienerschaft
wirft Leckerbissen hin und was sie selbst nicht mag.
So füllt sich ohne Arbeit mühelos mein Bauch.“ —
„Sag, ist dir's möglich, hinzugehen, wo du willst?“ —
„Nicht ganz.“ — „Na dann genieße, Hund, was du da preist!
Ich will nicht König sein, wenn ich nicht frei sein kann.“

III 12 *Das Huhn und die Perle*

Auf einem Komposthaufen fand ein junges Huhn,
als es dort Futter suchte, einen Edelstein
und sprach: „Du schönes Schmuckstück bist hier fehl am Platz.
Wenn dich ein Kenner hier gesehen hätte, wärest
du sicher bald zum alten Glanz zurückgekehrt.
Daß ich, dem Futter doch viel lieber ist, dich fand,
kann dir nicht nützen, aber auch mir selber nicht.“
Dies Stück erzähl' ich denen, die mich nicht verstehn.

IV 3 *Der Fuchs und die Traube*

In seinem Hunger sprang der Fuchs mit aller Kraft
nach einer Traube die am hohen Weinstock hing.
Da er sie nicht erreichte, ging er fort und sprach:
„Sie hat noch nicht die Reife; saure mag ich nicht.“
Wer das herabsetzt, was er nicht zustande bringt,
muß dieses Fabelbeispiel wohl auf sich beziehen.

IV 4 *Pferd und Eber*

Die Wasserstelle, wo das Pferd sonst immer trank,
verschmutzt ein Keiler dadurch, daß er sich drin suhlt.
So fängt ein Streit an. Zornig auf das Wildschwein läßt
das Pferd zum Menschen, Hilfe sucht es, nimmt ihn mit
zum Feinde auf dem Rücken. Reitend tötet der
den Eber mit den Pfeilen. Dann spricht er zum Pferd:
„Es freut mich, deiner Bitte gleich gefolgt zu sein:
so macht' ich Beute und erfuhr, wie du mir nützt“,
und zwingt ihm gegen seinen Willen Zügel auf.
Da spricht es traurig: „Während ich nach Rache für
die kleine Untat suchte, fand ich Sklaverei.“
Empörte sollten lieber wehrlos leiden als
sich ändern überlassen; das lehrt dieses Stück.

IV 9 *Fuchs und Ziegenbock*

Sobald ein Schlaukopf in Gefahr geraten ist,
sucht er auf Kosten anderer einen Rettungsweg.
Der Fuchs war aus Versehen in den Brunnenschacht
gefallen und konnte, weil der Rand zu hoch war, nicht
hinaus. Da kam zum selben Ort der Ziegenbock
und fragte, ob das Wasser schmecke und ob auch
genügend dasei. Jener sprach mit Hinterlist:
„Steig nur herab, Freund! Der Geschmack des Wassers ist
so herrlich, daß ich nicht genug bekommen kann.“

Der Langbart springt hinunter. Doch der Fuchs, gestützt
auf dessen lange Hörner, springt sofort hinaus
und läßt den Bock im Brunnen eingesperrt zurück.

IV 10 *Von den Fehlern der Menschen*

Zwei Reisesäcke gab uns Zeus mit auf den Weg:
den einen, voll mit unsern Fehlern, band er auf
den Rücken, den mit fremden Fehlern vor die Brust.
So kommt es, daß wir unsre Fehler gar nicht sehn,
wenn andre aber irren, wir die Richter sind.

IV 20 *Die Schlange – Gefährliches Mitleid*

Wer Bösen Hilfe leistet, leidet später selbst.
Ein Mann hob eine frosterstarrte Schlange auf
und wärmte sie aus Mitleid an der Brust, sich selbst
zum Schaden. Denn sie biß ihn, kaum erholt, gleich tot.
Von einer andern nach dem Sinn der Tat befragt,
sprach sie: „Damit man lerne: Bösen hilft man nicht!“

IV 23 *Simonides*

Ein Mensch mit Bildung trägt den Reichtum in sich selbst.
Simonides, der wunderschöne Lieder schrieb,
um so die Armut leichter zu ertragen, zog
in den berühmten Städten Asiens ringsumher
und sang dort Siegeslieder gegen guten Lohn.
Als er auf diese Weise reich geworden war,
beschloß er, heimzukehren auf dem Wasserweg.
Er stammte, sagt man, von der Insel Keos her.
Das Schiff, auf dem er mitfuhr, brach bei wildem Sturm
und wegen hohen Alters auf der See entzwei.
Man rafft den Geldgurt oder was sonst wertvoll ist
zur Lebenshaltung. Einer wundert sich und fragt:
„Simonides, holst du denn nichts von deinem Zeug?“
„Ich hab doch alles bei mir“, sagt er. – Mancher schwimmt
an Land, doch viele fanden, schwer bepackt, den Tod.
Am Strand sind Räuber, plündern die Erschöpften aus
und lassen sie dort nackt im Stich. Durch Zufall lag
Klazomenai, die alte Stadt, nicht weit. Dort ziehn
die Armen hin. Hier gab es einen Mann, der viel
studierte, oft Gedichte des Simonides
gelesen hatte und auch sein Verehrer war.
Der Mann erkannte ihn an seiner Sprache, lud
ihn herzlichst zu sich und versorgte ihn mit Geld,

mit Kleidung und mit Dienern. Doch die andern gehn
mit einem Schilde betteln. Als Simonides
sie traf, da sprach er: „Damals sagte ich: ‚Ich hab
doch alles bei mir.‘ Das, was ihr nehmt, ist verlor.“

Andreas Fritsch

- * Der vorliegende Beitrag versteht sich als Fortsetzung und Ergänzung zu dem in Heft 3/1985, S. 34–69, veröffentlichten Aufsatz „Phaedrus als Schularautor“ (künftig zitiert als: Fritsch 1985). – Zur lat. Überschrift vgl. Phaedr. 3 prol. 1. – Ich danke dem Zentralinstitut für Unterrichtswissenschaften und Curriculumentwicklung der Freien Universität Berlin für einen Druckkostenzuschuß, mit dessen Hilfe das vorliegende Heft in erweitertem Umfang erscheinen konnte.
- 1 Die Neufassung wurde vom Beirat für Latein beim Senator für Schulwesen in den Sitzungen am 14. April und 26. Mai 1988 beraten und der Senatsverwaltung zur Inkraftsetzung empfohlen.
 - 2 F. Maier, in: J. Gruber u. F. Maier (Hg.): Handbuch der Fachdidaktik. Alte Sprachen 2. München 1982, S. 73f.
 - 3 „Zusatzautoren bzw. Zusatztexte“ sind nach F. Maier (vgl. Anm. 2, S. 74) diejenigen, „die entweder in der Übergangslektüre oder in der ‚Interimslektüre‘ als Ergänzung oder als Kontrast zu den Kernautoren bzw. -texten in der Anfangs- und/oder Hauptlektüre gelesen werden können.“
 - 4 Hingewiesen sei auf den Nachdruck des Artikels in vier Folgen in: „Die Alten Sprachen im Unterricht“ (Bamberg), H. 1–4/1986; ferner auf J. Kłowski im „Anzeiger für die Altertumswissenschaft – Didaktische Informationen“ 11/1986, Sp. 15 („in diesem umfangreichen Beitrag ist alles für die Hand des Lehrers und des Fachdidaktikers aufgearbeitet, was man sich zum Thema Phaedrus nur wünschen kann“); O. Schönberger in: *Auxilia* 15 (1987), S. 90; E. Oberg in: *AU* 1/1988, S. 44.
 - 5 Z. B. „Du schmähtest mich vor einem halben Jahre.“ (1,1,10) – „Warum birgt nicht die schöne Hülle Geist?“ (1,7,2) – „Und wenn ich nicht kennte / Geschlecht und Mut von dir, auch ich würd' furchtsam fliehen.“ (1,11,15).
 - 6 Genauere Angaben entnehme man Schönbergers Literaturhinweisen a. a. O. – Ergänzend sei hingewiesen auf einen älteren Beitrag in lat. Sprache zur Verskunst des Phaedrus von I. B. Pighi: *De Phaedri senariis*. In: *Latinitas* 2, 2/1954, S. 107–114. – Von der neueren Spezialliteratur, soweit sie in den letzten Bänden der *Année Philologique* angezeigt ist (Bd. 55–57), seien hier noch ff. Arbeiten angeführt:
 - Boldrini, F.: *Perotti e le favole di Fedro. (La formazione dell' Epitome)*. In: *Res publica Litterarum* (Laurence, Univ. of Kansas) 8, 1985, S. 9–20.
 - Camastra, P.: *Quid refert mea cui serviam? Nota a Fedro 1,15*. In: *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia di Bari (Bari)* 29, 1986, S. 63–72.
 - Chaparro Gómez, C.: *Aportación a la estética de la fabula grecolatina; análisis y valoración de la brevis fedriana*. In: *Emerita. Revista de Lingüística y Filología clásica* (Madrid) 54, 1986, S. 123–150.
 - Rodríguez Adrados, F.: *Fedro e sus fuentes*. In: *Homenaje a M. C. Díaz y Díaz*. Madrid 1983, S. 251–274.
 - Rodríguez Adrados, F.: „Las ranas pidiendo rey“. *Origen y evolución de una fábula política*. In: *Emerita. Revista de Lingüística y Filología clásica* (Madrid) 52, 1984, S. 25–32 (zu Phaedr. 1,2).
 - Segal, G.: *Due milesie. La matrona di Efeso e l'efebos di Pergamo*. In: *Materiali e contributi per la storia della narrativa grecolatina* (Perugia) 4, 1986, S. 37–81 (zu Phaedr. app. 15).
 - Tartuferi, P.: *Phaedr. 1,5. Nota su Fedro e la tradizione esopica*. In: *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia, Università di Macerata (Padova)* 17, 1984, S. 321–333.
 - 7 W. Höhn/N. Zink (Hg.): *Handbuch für den Lateinunterricht – Sekundarstufe I*. Frankfurt/M.: Diesterweg 1987, S. 201–208.

- 8 O. Schönberger: Von Catull bis zu den Carmina Burana. Bamberg: Buchner (Auxilia 15) 1987, S. 90–117.
- 9 E. Oberg: Wer ist meine Mutter? Phaedrus III 15 im Lateinunterricht. In: AU 31, 1/1988, S. 40–54. — Hingewiesen sei auf Obergs in Vorbereitung befindliche Explicata-Latinitas-Ausgabe von Phaedrus (bei Hirschgraben).
- 10 J. Richter-Reichhelm und W. Stosch: Intensivkurs Latein. Frankfurt/M.: Diesterweg 1986, S. 135–164.
- 11 Vgl. R. Pfister: Probleme des Einzelsatzes. In: Ders.: Lateinische Grammatik in Geschichte und Gegenwart. Bamberg (Auxilia 17) 1988, S. 76–82. — Hingewiesen sei auch auf M. Fuhrmann: Über kleine Gattungen als Gegenstand der Anfangslektüre. In: AU 18, 5/1975, S. 24–43; bes. S. 23f.: Das Sprichwort und die Sentenz. — Th. Knecht: Das römische Sprichwort — Abgrenzung, Formen, Anwendung. In: P. Neukam (Hg.): Reflexionen antiker Kulturen (Dialog Schule u. Wissenschaft, Klass. Sprachen und Literaturen, Bd. XX). München 1986, S. 47–59.
- 12 Ernst Kliemke, ohne nähere Quellenangabe zit. in: P. J. Tonger: Lebensfreude, 8. Bd. Sprüche und Gedichte. Köln, o.J. (um 1920), S. 123.
- 13 R. Nickel: Altsprachlicher Unterricht. Neue Möglichkeiten seiner didaktischen Begründung. Darmstadt 1973, S. 98.
- 14 Vgl. R. Nickel, a. a. O., S. 99.
- 15 Vgl. R. Nickel, a. a. O., S. 96ff.
- 16 Vgl. z. B. Moritz Seyffert: Palaestra Musarum. Materialien zur Einübung der gewöhnlicheren Metra und Erlernung der poetischen Sprache der Römer. Halle 1834/35 (9. Aufl. 1882 v. R. Habenicht).
- 17 Vgl. die Ausgabe von Färber/Schöne in der Tusculum-Bücherei von Heimeran; ferner die Prosaübersetzung der Oden und Epoden durch H. Menge (1892ff.; vgl. A. Fritsch, AU 30, 3/1987, S. 31ff.).
- 18 W. Stroh: Kann man es lernen, lateinische Verse zu sprechen? In: P. Neukam (Hg.): Begegnungen mit Neuem und Altem (Dialog Schule u. Wissenschaft, Klass. Sprachen und Literaturen, Bd. XV). München 1981, S. 62–89, hier 64. — Auch nach Franz Doll — so referiert Stroh dort u. a. — ist der Iktus, mag er in der Wissenschaft auch noch so umstritten sein, für die didaktische Praxis doch nicht zu entbehren.
- 19 Vgl. Literaturauswahl bei Fritsch 1985, S. 62f.